Der Hausfreund.

Eine Zeitschrift für Gemeinde und Haus. Organ der deutschen Baptisten in Rußland.

Erscheint wöchentlich und kostet mit Zusendung im In- und Auslande jährlich 2.50 Rbl.; halbjährlich 1.30 Rbl. Inserate werden berechnet mit 10 Kop. für eine vierspaltige Petitzeile oder deren Raum.

Redaktions- und Expeditions-Adresse: J. A. Frey's Buchhandlung, Riga, gr. König-Straße Nr. 28. — Книжному магазину И. А. Фрей, больш. Королевская № 28, гор. Рига, Лифл. губ.

№. 20. Mittwoch, den 16. (29.) Mai 1907. 18. Jahrgang.

Frühlingslied.

Der Frühling ist ins Land gezogen
Voll Lenzeslust und Sonnenschein.
Die Brust durchzieht ein süßes Wogen,
Ach, nur hinaus in Wald und Hain!

O Lenzeslust! O Frühlingswehen!
Wie machst du weit die enge Brust.
Ein jedes kann sich nun ergehen,
In der Natur nach Herzenslust.

O Frühlingszeit! O neues Leben!
Hin ist des Winters lange Nacht,
Ein neues Ringen, neues Streben,
Ist in uns mit dir neu erwacht.

Es grünt der Wald, die Flur, die Haide,
Es blühen Blumen ohne Zahl;
Die Erde prangt im neuen Kleide,
Und neugeschmückt sind Berg und Tal.

Der Vögel Lieder lieblich klingen,
Das Bächlein plätschernd murmelt leis:
Auf! Menschheit auf! Laßt uns Ihm bringen,
Gott unserm Schöpfer Dank und Preis!

Julius Challier.

Empfindlichkeit.

Bekanntlich sind gerade hierin die Menschen von Natur sehr verschieden, daß die einen empfindlicher sind als die anderen; es gibt welche, die sich aus Kränkungen wenig machen, oder doch leicht „darüber wegkommen", während andere davon sofort tief berührt, beunruhigt, erregt und entrüstet werden. Man schreibt das mit Recht zunächst den verschiedenen Gemütsanlagen zu. Am schwersten verkehren ist gewiß mit solchen, die zwar im Punkte der Empfindlichkeit sehr zartfühlend sind, sobald es sie selbst betrifft, dagegen das gerade Gegenteil anderen gegenüber: sie wollen sich nichts gefallen lassen; sie spielen gar bald den Beleidigten; aber andere sollen wer weiß wieviel ohne Kränkung hinnehmen. Zeigt sich diese wirklich sehr unedle Gemütsneigung auch bei solchen, die Gotteskinder zu sein bekennen, so tritt sie desto unangenehmer hervor und muß der guten Sache, zu der sie stehen, nur schaden.

Wie ist dem nun? Was haben Christentum und Empfindlichkeit miteinander zu tun? Ist diese an sich sündhaft oder doch tadelnswert? Wohlverstanden: das Christentum, weit entfernt, das Gemütsleben, gleichsam die Seelensaiten, abzustumpfen, erhöht, veredelt und heiligt sie gleichzeitig vielmehr. Rohe Gemütsarten werden zwar in einer gründlichen Bekehrung nicht ohne weiteres völlig umgewandelt, aber gewiß auffallend veredelt; sonst könnte ja von Bekehrung nicht die Rede sein. Man darf sagen, daß das wahre Christentum empfindsamer, aber nicht empfindlicher macht, ein feiner, aber merklicher Unterschied: das Gemütsleben wird vertieft, die Seelensaiten werden zarter gestimmt, aber in der Liebe, nicht in der Eigenliebe. Man wird nun rücksichtsvoller und gleichzeitig verträglicher, wohlmeinender seinen Mitmenschen gegenüber. Nicht aber umgekehrt. Da erinnere ich wieder an jenen seinerzeit hervorragenden Christenbekenner, der, wenn es sich um ihn selbst oder die Seinigen handelte, ungemein empfindlich war und immer geneigt, alles schlimm aufzufassen, und doch bekannte er öffentlich jenen hohen Gnadenstand, den man als „völlige Liebe" bezeichnet; er erklärte: diese mache eben viel zartfühlender. Schon recht, warum aber nicht auch für seine Mitmenschen? Da nahm er es aber garnicht genau; sie behandelte er oft in wehetuender, weil argwöhnischer, übeldeutender Weise. Aber „die Liebe denkt nichts Arges", hat also kein Ohr für verdächtigende oder verunglimpfende Einflüsterungen und auch keinen Mund für kränkende Aussagen.

Wenn ein Paulus fragt: „Wer wird geärgert, und ich brenne nicht?" (2. Kor. 11, 29), so gesteht er damit offenbar zu, daß er auch für Erregung unter kränkenden Erfahrungen empfindsam war, wie wir uns ihn keineswegs als einen Mann vorstellen dürfen, der immer nur eine süße und weichliche Gefühligkeit zeigte und nachgiebig und unterwürfig bis aufs äußerste war. Dann wäre er jedenfalls nicht der Mann gewesen, der er war, und nicht das auserlesene „Rüstzeug" in der Hand des Herrn. In seinem Zusammenstoß dort mit seinem Mitarbeiter Barnabas, des wankelsüchtigen Gehilfen Markus wegen, war er jedenfalls auch erregt und zeigte keine Spur von weichlicher Nachgibigkeit, da das Recht auf seiner Seite war, denn beide „kamen scharf aneinander", so daß es zu einer sofortigen Scheidung führte (Apg. 15, 37 — 39. Aber Empfindeleien, von Eigenliebe zeugend, begegnen wir bei Paulus nirgends. Dieser Gottesmann hat offenbar mit seiner Ermahnung an andere, einer möge

aus herzlicher brüderlicher Liebe dem anderen mit Ehrerbietung zuvorkommen, selber Ernst gemacht, wie mit der anderen: „Und ein jeglicher sehe nicht auf das Seine, sondern auf das, was des andern ist“, desgleichen nahm er gewiß auch berechtigte Vorstellungen und selbst Tadel entgegen, was der Vorgang Apg. 23, 1—5 deutlich zeigt. Denn nach seiner wunderschönen allumfassenden Darstellung vom Wesen und vom Walten der Liebe kennzeichnet sie sich dadurch, daß sie „sich sagen läßt“, also für Vorstellungen und Zurechtweisungen zugänglich ist. Selbstverständlich sagt sie auch, wo es eben ihre Aufgabe ist, den Nächsten zu bessern, zu warnen und zu strafen. Da gibt es nun Christen, die anderen sehr schön „predigen“ können, aber sich selbst predigen sie nicht; sie halten sich leicht für berufen, anderen ihre Fehler vorzuhalten, aber sobald man den Finger auf ihre wunden Stellen legt, brausen sie auf — sie sind empfindlich, weil eigenliebig und selbstgefällig. Schwer ist mit solchen Menschen zu verkehren, und wenn sie angeblich noch so geförderte Christen wären. Sie nehmen es nur mit ihrem lieben Ich genau, das soll dann gar Charakterstärke oder wer weiß was alles für Rühmenswertes sein. Auf sie soll alle nur mögliche und oft unmögliche Rücksicht genommen werden, und doch sind sie leicht rücksichtslos.

Wie viel Verstimmung, Kränkung, Zwiespalt und anderes Unheil richtet die falsche Empfindlichkeit in Familien und Gemeinden an! Sie steckt gemeiniglich dahinter, wo es Friedensstörungen gibt. So ein falsch empfindlicher Christ kann oft eine ganze Gemeinde stören, schädigen und hemmen. Da fehlt es eben, weil die leidige Selbstsucht immer obenauf kommt, an der ersten ernsten Grundbedingung für Christi Nachfolge, der Selbstverleugnung. Darum mangeln so betrübend die zwei christlichen Grundtugenden: Sanftmütigkeit und Demut von Herzen. Sage solch einem aus guter Absicht, weil du nur sein Bestes suchst, was an ihm auszusetzen sei, worin er Anstoß gegeben, und er lohnt dir dein Wohlmeinen bitter mit Verstimmung und gar Entziehung seiner Freundschaft, die in solchem Falle freilich herzlich wenig Wert hat, was dir also nicht sonderlich wehe tun darf. Leute, die nur die lieben, die ihnen wohlreden, haben überhaupt die rechte Liebe nicht. Wer gleich den Beleidigten spielt, wenn er an seinem lieben Ehrgefühl angetastet worden, seiner Meinung nach, der weiß noch wenig von der alles vertragenden und duldenden Art der Liebe; denn wenn ich mir keinen verdienten Tadel gefallen lasse, wie werde ich dann wirkliches Unrecht christenwürdig erdulden?

Weg mit solcher Empfindlichkeit! Sie schadet nur uns selbst und anderen. Hat man dir aber wirklich Unrecht getan, so warte ruhig zu, bis du gerechtfertigt werden wirst. Das kommt gewiß, denn „Recht muß doch Recht bleiben“, und dem werden alle frommen Herzen zufallen. Erwarte wenig Anerkennung, dann schmerzt dich Verkennung weniger! Sieh nur auf das eine, daß du rechtschaffen und redlich vor dem allwissenden Herzenskündiger wandelst und wirkest! Im Grunde wird uns allen mehr Anerkennung zu teil, als wir verdienen. Nur recht klar von uns selbst gedacht, und Verkleinerungen schaden uns nicht! — (Ausgewählt.)

Zur Beachtung.

Such nicht dein Glück da, wo es niemand findet,
Jag nicht dem Bösen, — nein, dem Guten nach;
Auf Jesum such dein Leben aufzubauen,
Den Blick auf Ihn, so wirst du Wunder schauen.
Nur dem gehts wohl, der auf den Herrn sich gründet
Und mit Ihm geht trotz Kreuz und Ungemach.

J. Ch.

Apostelgeschichte. Kap. 19, 19—21.

1. Der Bücherbrand zu Ephesus.

2. Des Apostels feurige Unternehmungspläne.

V. 19. Viele aber, die da vorwitzige Kunst getrieben hatten, brachten die Bücher zusammen und verbrannten sie öffentlich und überrechneten, was sie wert waren, und fanden des Geldes fünfzigtausend Groschen. — Wie ernst es ihnen mit der Bekehrung war, das bewiesen sie mit der Tat. Die Zauberei, die damals in der ganzen Heidenwelt im Schwung ging, hatte einen Hauptsitz in Ephesus. Die „Ephesischen Bücher“ waren in allen Ländern berühmt und gesucht, teils förmliche Zauber- und Wahrsagerbücher, teils Zauberformeln auf Papier und Pergament, die man zum Schatzgraben oder Geisterzitieren gebrauchte oder die als Amulette gegen Krankheiten oder Verwundungen im Kriege auf dem Leibe getragen wurden. Viele Christen zu Ephesus nun, die einst auch solche Narrenteidinge getrieben und solche bisher wenigstens noch in ihren Schränken behalten hatten, brachten sie jetzt freiwillig dem Herrn zum Opfer und legten sie auf einen großen Scheiterhaufen zusammen, wo sie in einem gewaltigen Feuer verbrannt wurden, und der Bücherwert, der da im Rauch aufging, wurde zu 50,000 Groschen oder Drachmen berechnet, die Drachme zu 70 Pfennig, nach unserem Geld also eine Summe von etwa 35,000 Mark.

War das nicht ein schönes Opferfeuer vor dem Herrn, ein herrliches Zeugnis für die Feuernatur des göttlichen Wortes, ein leuchtender Tatbeweis ernster Bekehrung, die da spricht: der Welt rein ab und Christo an!

Die Christen zu Ephesus, in der ersten Liebe, wollten lieber am Beutel leiden als an ihre Seele; darum verbrannten sie alle schlechten Bücher, obwohl sie einen großen Wert hatten.

Ja, müssen wir nicht dem alten Stiftsprediger N. H. Rieger recht geben, der zu dieser Stelle schreibt: Man sollte noch öfter einen solchen Brand anstellen, denn mit nachteiligen Büchern ist die Welt immer noch zu ihrem Schaden überschwemmt. Ganz gewiß auch heute wäre noch ein solcher Scheiterhaufen von Ephesus am Platz in mancher Stadt und man könnte Berge von Büchern aufstapeln, von denen man sagen muß: Es wäre kein Schaden, sondern ein Gewinn fürs Volk, wenn sie allesamt in Feuer aufgingen.

V. 20. „Also mächtig wuchs das Wort des Herrn und nahm überhand.“ — Wie ein Feuer um sich greift und weiter frißt, so griff das Feuer der göttlichen Gnade und Wahrheit nach jenen merkwürdigen Vorgängen von Ephesus aus, als dem Feuerherd weiter um sich in die ganze Umgegend, die Herzen erleuchtend und erwärmend, das abgelebte, welke Heidentum aber wie dürre Stoppeln verzehrend; nicht ein verderbliches Feuer, wie das, vor dem wir erschrecken, wenn die Sturmglocke angeschlagen wird auf dem Turm, sondern ein seliges Feuer, jenes heilige Feuer, von dem unser Heiland sprach: Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden auf Erden und wollte ich lieber, es brennte schon, und um was wir heute bitten, wenn wir beim Blick auf die tote Heidenwelt und auf die kalte Christenheit singen: O, daß doch bald Dein Feuer brennte, daß wir es sehen in alle Lande gehn, Auf daß bald alle Welt erkennte, was zur Erlösung ihr von Dir geschehn; — O, breite, Herr, auf weitem Erdenkreis, Dein Reich bald aus zu Deines Namens Preis! —

Einer steht vor uns in unserem Text, in dem brennt hellodernd dieses heilige Feuer vom Herrn. Das ist unser Apostel Paulus. „Ist nicht mein Wort wie ein Feuer?“ spricht der Herr. Ein Zeugnis haben wir von

2. des Apostels feurigen Eroberungsplänen.

V. 21. „Da das ausgerichtet war, setzte sich Paulus vor im Geist, durch Macedonien und Achaja zu reisen und gen Jerusalem zu wandeln, und sprach: „Wenn ich daselbst

gewesen bin, muß ich auch Rom sehen." — Wahrlich, ein kühner Gedanke, der in dem Herzen dieses Gotteshelden plötzlich jetzt aufflammte! Wahrlich, eine Feuerseele, dieser Paulus, der von sich sagen konnte: Herr, der Eifer um dein Haus hat mich gefressen! Viel hat er ausgerichtet mit Gottes Hilfe: Kleinasien und Griechenland hat er erfüllt mit dem Schall des Evangeliums; aber er ist damit nicht zufrieden, er will nicht ausruhen auf seinen Lorbeeren; alles, was ihm der Herr bisher gelingen ließ, ist ihm nur ein Sporn, noch mehr zu wagen. — Nach Jerusalem zieht ihn zunächst sein Herz, um mit der Gemeinde dort wieder die Fäden herzlicher Gemeinschaft anzuknüpfen, dann aber weiter nach Rom! „Ich muß auch Rom sehen," die große Kaiserstadt, die Residenz des Heidentums, die Hauptstadt der damaligen Welt.

Nicht aus eitler Neugierde will er Rom sehen, auch nicht als weltlicher Eroberer will er dort einziehen, sondern als ein Streiter Christi will er die Kreuzesfahne Jesu auch dorthin tragen und das Siegespanier seines Herrn aufpflanzen mitten in der Burg des Heidentums. — Nach Jerusalem — und dann nach Rom! Der Herr hats ihm gelingen lassen, er kam nach Jerusalem und wurde dort gefangen, er kam nach Rom, er predigte dort Christum, er ließ dort sein Leben für den Herrn, und sein siegreicher Heldengeist flog von dort aufwärts ins himmlische Jerusalem.

K. Gerok.

Also hat Gott die Welt geliebt.

Elisabeth Frey, die Wohltäterin der Aermsten in England, kam einst in ein Gefängnis, um die dort eingesperrten Frauen zu besuchen. Als sie anfing ihnen etwas vom Evangelium zu sagen, spotteten die meisten. Als sie aber das Wort erwähnte: „Also hat Gott die Welt geliebt," da fing eine der Gefangenen bitterlich zu weinen an und sagte immer nur: „Damit bin ich gemeint." Von da an war ihr Herz gebrochen und ihre Seele gewonnen für den den Herrn.

Jubilate! denn „über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen."

(Joh. 16, 16).

Daß der Sonntag, mit dem seit uralter Zeit der Schriftabschnitt Joh. 16, 16—23, der so schön vom Wiederkommen des Herrn redet, verbunden ist, den Namen „Jubilate" (jubiliert, jauchzet) trägt, ist eine liebliche Fügung Gottes. Des Heilandes Kommen ist ja im voraus Gegenstand größter Freude bei weissagungsgläubigen Christen, und das erwähnte Schriftwort ist nicht nur für einen gewissen Sonntag bestimmt, sondern gilt alle Tage.

Alle Tage sollen wir uns freuen, daß wir den Heiland wiedersehen werden. Durch Seine Erscheinung soll unsere Traurigkeit in Freude verkehrt werden, denn Er will uns wiedersehen und unser Herz soll sich freuen und unsere Freude soll niemand von uns nehmen. Wir sollen gleich Paulus fröhlich und selig in unserer Hoffnung sein, wie es auch nicht anders sein kann bei denen, die wirklich Christi Erscheinung lieb haben. **Ein sicheres Kennzeichen wahrer Liebe zum Herrn ist die Sehnsucht, ihn von Angesicht zu Angesicht zu sehen**; mit einer anderen Liebe wäre der Herr auch nicht zufrieden. Da Er nun zudem Sein Wiederkommen versprochen hat, erwartet er, daß wir auf Seinen Tag uns jetzt schon herzlich freuen. Jubilate, denn ihr werdet Mich sehen!

Nicht in ferner Zeit einmal soll's geschehen, daß Christus sich offenbart, sondern schon „über ein Kleines" oder, wie der Herr ebenfalls selbst in der Offenbarung sagt, „bald". Dies war für die ersten Christen Gegenstand eines viel größeren Glaubens als es bei uns der Fall ist. Wir sehen nämlich das vierte und letzte Reich schon hinter uns und stehen jetzt sozusagen bei Dan. 2, 44. Keine Fortsetzung der Weltgeschichte liegt vor uns, sondern nur noch ihr Abschluß. Der Geist des falschen Christus tritt immer deutlicher hervor, nahe ist das Auftreten seiner Person. „Des Endes Winde durch die Lande wehn, Zur Neige geht das Maß der Erdenzeiten" („Siehe, Er kommt!" Nr. 108, V. 2). Es sehe, wer nicht blind ist. Kurz ist die Zeit, nur um „ein Kleines" handelt sich's noch. Darum soll die Zeit zur Vorbereitung zum Tage Christi ausgekauft werden, wozu ganz besonders auch die gegründete Freude gehört. Jubilate, denn „über ein Kleines, so werdet ihr mich sehen!"

O Herr hilf deinem Volk, daß es sich allewege freue über deine große Nähe und dein baldiges Wiedersehen und es dadurch dich ehre! O Herr, hilf deiner Philadelphiagemeinde, der auf dich wahrhaft harrenden, aus allen Konfessionen hervorgegangenen Schar, zum rechten Jubilieren!

Karl Mahr.

Allerlei.

Unsere Ahnen. Jeder Mensch hat 2 Eltern, 4 Großeltern, 8 Urgroßeltern, 16 Ururgroßeltern (Eltern in der vierten Generation), 32 Eltern in der fünften Generation, 64 in der sechsten, 128 in der siebenten, 256 in der achten, 512 in der neunten und 1024 in der zehnten Generation. In der sechzehnten Generation hat jeder Mensch schon 65,536 Voreltern. Sechzehn Generationen nehmen etwa einen Zeitraum von 500 Jahren ein. Unter den 65,536 Voreltern, die jeder heute lebende Mensch im 15. Jahrhundert hatte, befanden sich ganz gewiß Angehörige der verschiedensten Stände, weshalb der Ahnenstolz etwas ganz Unberechtigtes ist.

Die größte Glocke der Welt befindet sich in einem schönen, alten Tempel in Osaka, der großen Industriestadt in Japan. Sie wurde im Jahre 1903 zur Erinnerung an den Prinzen Shotoku gegossen, der vor etwa 1300 Jahren lebte. Der Prinz suchte den Buddismus zu verbreiten und führte viele Sitten des benachbarten Festlandes ein, die sehr nützlich für das Volk waren. Die große Shotokuglocke ist 26 Fuß hoch, hat einen Umfang von 54 Fuß, einen Durchmesser von 16 Fuß und wiegt 114 Tonnen.

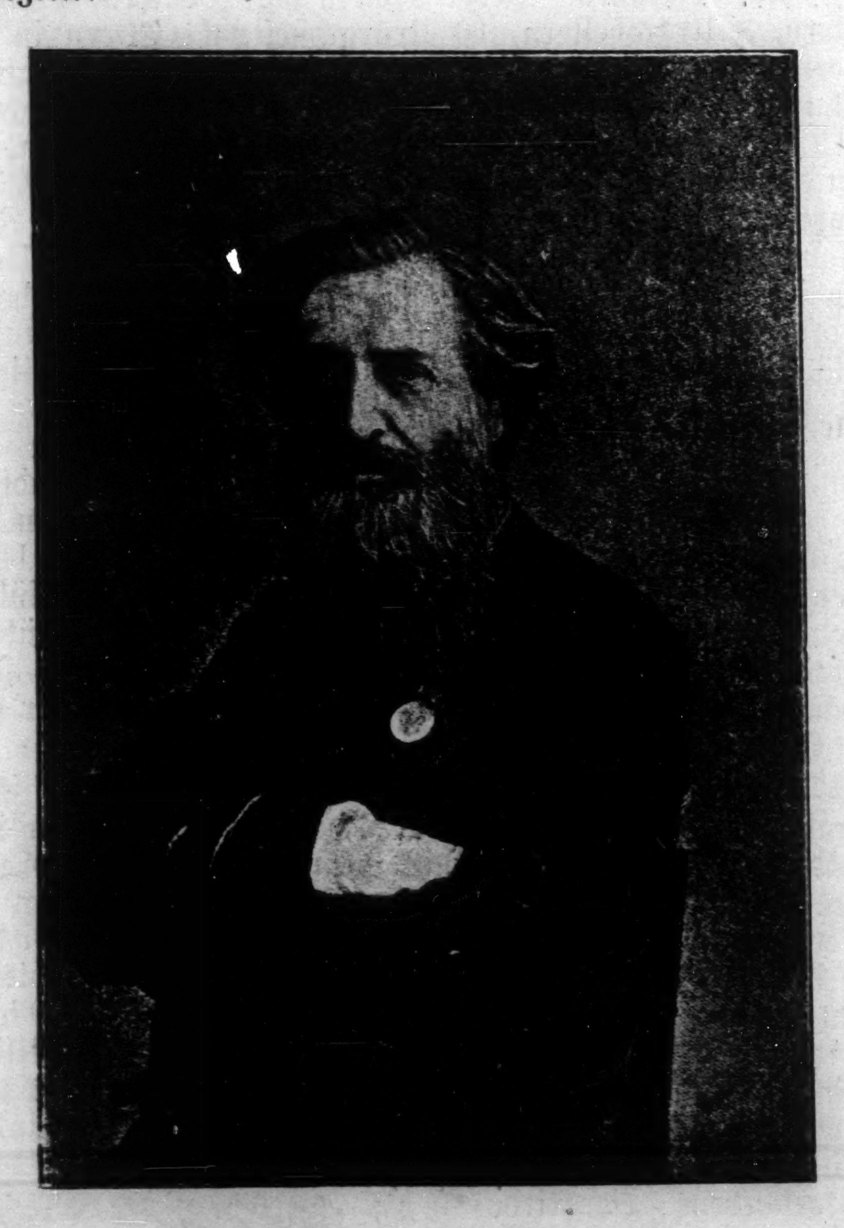
Etwas ganz Außergewöhnliches ist einem französischen Landmann zugestoßen. Als er mit seinem Gespann das Feld pflügte, verschwanden mit einem Schlage die Ochsen und der Pflug wie durch Zauberei im Erdboden. Als man die Tiere wieder ans Tageslicht brachte, stellte sich heraus, daß sie in eine Höhle gestürzt waren, von deren Dasein bisher kein Mensch etwas gewußt hat. Man ist fast 500 Meter weit in die Grotte vorgedrungen. Ihre durchschnittliche Höhe beträgt 6 Meter, die Breite schwankt zwischen 2 und 7 Meter. Sie enthält eine Unzahl von kleinen Torfsteinbildungen und Moos und Torf mit den Spuren verschiedener ausgestorbener Tierarten.

Eine praktische Erfindung. 1000 Nadeln in der Minute einzufädeln vermag eine Maschine, welche sich in einer Spitzenstickerei zu St. Gallen befindet. Die Vorrichtung nimmt die Nadel aus einem trichterförmigen Behälter, fädelt sie ein, macht den Knoten, schneidet den Faden auf die richtige Länge ab, trägt alsdann die Nadel weiter und sticht sie auf einen Rahmen. Das Einfädeln geschah früher in höchst zeitraubender und mühsamer Weise mit der Hand.

Deutschlands größte Tannen. Vor einiger Zeit ging die Nachricht durch die Zeitungen, daß eine Tanne, der „Hölzlekönig" im Schwarzwald, die nun etwa 360 Jahre alt ist, in der Nähe der Stadt Villingen auf württembergischen Gebiete steht und einschließlich des Seitengipfels eine Höhe

von 42 Metern bei einem Rauminhalt von 58 Festmetern hat, Deutschlands größte Tanne sei. Sie wird indessen an Größe und Alter übertroffen durch die sogenannte „Königstanne" in Thüringen bei Katzhütte auf dem Wurzelberg. Ihr Alter beträgt nach Angabe einer darin befindlichen Tafel etwa 450 Jahre, Inhalt 66 Kubikmeter, Umfang in Brusthöhe 7 Meter, Höhe 44 Meter. Wenn auch ihr Gipfel dürr, grünt sie noch herrlich und dürfte, da sie in etwas geschützter Lage steht, noch manchen Sturm überdauern, während der Hölzlekönig schon bedenklich an Altersschwäche leidet und bereits viele dürre Aeste zeigt, so daß Sachverständige zu Rate gezogen worden sind, die dem Baumriesen noch das Leben erhalten sollen.

Wie nahe kann der Schmerz sein! Der berühmte italienische Künstler Angelo Buonarotti sagte einmal: „Wenn ich einen Menschen malen will, der auf das schmerzhafteste schluchzt und weint, so male ich zuerst sein Gesicht, wie es in vollem Lachen sich ausnimmt. Zwei, drei kleine Striche braucht's dann nur, und es stellt sich das tiefste Elend dar." — Merke dir: So nahe grenzt an das Glück das Unglück, an die Freude der Schmerz, an den Lorbeerbaum der Bettelstab, an das Leben der Tod, an die Zeit die vergeltende Ewigkeit!



Wiliam Booth, General der Heilsarmee.

Eine hohe Ehrung wurde dem vielgenannten General der Heilsarmee Booth, der gegenwärtig seine große Weltreise ausführt: er wurde vom japanischen Kaiser persönlich empfangen, und auch der Kongreß der Buddhisten begrüßte ihn in feierlicher Weise. — Die Heilsarmee hat längst aufgehört, allgemein geringschätzig behandelt zu werden, ihre merkwürdig großartige allgemeine Wohltätigkeitswirksamkeit nötigt der Welt Hochachtung ab.

Der Stromboli, ein Feuerberg auf einer zu Italien gehörigen Insel, droht mit einem schweren Ausbruch. Am 30. April donnerte es dort mit dumpfen Knall. Bald merkte man an den schwarzen Rauchwolken, die nordwestlich am Meer zu steigen schienen, daß der Knall von diesem Vulkan seinen Ausgang genommen hatte. Der durch die Ausstoßung der Rauchmassen erzeugte Luftdruck hat an vielen Häusern großen Schaden angerichtet. Der Vulkan warf ungefähr 5 Minuten lang Massen glühender Steinchen aus, welche die in der Nähe des Kraters liegenden Weinberge in Brand setzten. Einige Häuser und 2 Kirchen sind beschädigt. 2 Kinder sind leicht verletzt worden. Die Weinberge in der Umgebung des Vulkans sind vernichtet.

Schneefälle um diese Jahreszeit in solcher Menge weiß man selten noch. So fanden in der Nordostschweiz Schneefälle statt, daß manche Gegenden fußtief mit Schnee bedeckt wurden. Die Gebirge erhielten halben Meter hohen Neuschnee. — Ueberall sehnt man sich nach endlicher Frühlingsmilde, nach solch seltener, langer Winterkälte.

Von einer edlen Dulderin wurde in verschiedenen Blättern berichtet: Nach einem Leiden ohnegleichen wurde im Diakonissenhause zu Kassel die Schwester Madgalene Heitmann im 33. Lebensjahre durch den Tod erlöst. Seit 1894 litt sie an Gelenktuberkulose, in deren Verlauf ihr sämtliche Gliedmaßen abgenommen werden mußten. Von 1897 an hat sie so, aller Gliedmaßen beraubt, hilflos wie ein Kind, aber dennoch voll starken Gottvertrauens gelebt. Während ihres unsäglichen Leidens wurde sie des öfteren durch den Besuch der Kaiserin erfreut und beim vorletzten male durch eine von der Kaiserin für sie gehäkelte Bettdecke beglückt.

Seltsam. Das letzte Erdbeben in Portugal hat in der Nähe der spanischen Grenze an der Küste eine Höhle offengelegt, die einen Schatz von großem Wert enthielt. Er besteht aus Münzen aller Nationalitäten, hauptsächlich aber aus spanischen Golddublonen. Außerdem fand man viele Juwelen in alter Fassung und alte Waffen. Es handelt sich offenbar um eine Höhle, die von Seeräubern benutzt wurde. Die Bevölkerung strömt meilenweit herbei in der Hoffnung, weitere verborgene Schätze zu finden.

Sonderbare Zustände müssen noch in Mecklenburg herrschen, wo Schullehrer verpflichtet sind, ohnehin mager besoldet, das Schulbrennholz selbst zu zerkleinern.

Ein Riesenkalb. Ein Viehhändler und Schlächtermeister in Burgdorf bei Celle hat ein „Doppellenderkalb" gekauft, das 14 Wochen alt ist und bereits über 6 Zentner wiegt. Der Kaufpreis betrug 87 M. für den Zentner Lebendgewicht.

Schändlich! In Marseille, Frankreich, treiben Ohrringräuber ihr Unwesen: schon einer großen Anzahl Frauen wurden die Ohren aufgeschlitzt, oder sogar ganz abgeschnitten. Dabei solle es so zugehen: Ein gutgekleideter Fremder nähert sich auf einer einsamen Straße einer Frau, die wertvolle Ohrringe trägt, tritt an sie heran, lüftet seinen Hut und sagt höflich: „Bitte, geben Sie mir Ihre Ohrringe!" Leistet sie keinen Widerstand, so steckt der Mann ruhig die Ohrringe ein und verschwindet; aber wenn sie sich weigert oder schreit, zieht er blitzschnell ein kleines Rasiermesser, und das Ohr oder das Ohrläppchen ist sogleich losgetrennt. In einem Fall wurden sogar einer Frau beide Ohren abgeschnitten. Eine panische Angst hat sich der Frauen bemächtigt und bei vielen hat bereits die Furcht über die Eitelkeit gesiegt, so daß sie keine Ohrringe mehr tragen. Die Polizei hat einige der abgeschnittenen Ohren aufgefunden und bereits einen verdächtigen Menschen verhaftet, in dessen Besitz sich ein Rasiermesser befand, mit dem der Schnitt wahrscheinlich ausgeführt worden ist.

Ein neuentdecktes Polarvolk. Aus Britisch-Columbia, im hohen Norden von Kanada, kommt die Meldung von der Entdeckung eines den Eskimos ähnlichen Volkes. Als Kapitän Klinkenberg im vorigen Winter vom Eise eingeschlossen war, unternahm er, von einigen Eskimos begleitet, einen Jagdausflug ins Innere des Landes. Er war etwa 250

Meilen in nordwestlicher Richtung gewandert, als er plötzlich im Schnee die Spuren von Menschen fand. Er holte schließlich 150 dieser Eingeborenen ein. Als sie ihn sahen, kamen sie auf ihn los, wobei sie ihre kupfernen Messer, Bogen und Pfeile über ihren Köpfen hielten. Klinkenberg richtete sein Gewehr auf sie. Schließlich löste sich einer der Eingeborenen aus der Gruppe los und schritt auf Klinkenberg zu, der darauf seine Büchse niederlegte. Ein Gleiches tat der Eingeborene mit seinen Waffen. Nachdem sich beide durch Zeichen angefreundet hatten, erfuhr Klinkenberg mit Hilfe einer alten Frau, die aus Prinz Wilhelms-Land stammt, daß diese Leute niemals vorher Weiße gesehen hätten. Klinkenberg besuchte darauf das Dorf und fand über 600 Menschen, die alle von Jagd und Fischfang lebten. Ihre Häuser waren aus Rasenplatten aufgeführt und mit Häuten gefüttert.

Die mohammedanische Welt von heute. Die im April vorigen Jahres in Kairo tagende Konferenz der an der Mohammedaner-Mission interessierten Gesellschaften hat, wie der kürzlich erschienene Bericht ergibt, auch versucht, durch Schätzung den Umfang der Herrschaft des Islam in der Welt festzustellen. Danach gibt es in Ländern, die unter christlicher Herrschaft stehen, 161 Millionen Mohammedaner. Von diesen kommen auf britisches Gebiet 81,6 Mill., auf französisches 29,3, auf niederländisches 29,3, auf russisches 15,9 Mill., auf die übrigen christlichen Mächte 5 Millionen und unter mohammedanischer Herrschaft 38 Millionen. Nach Erdteilen fallen auf Europa 5, auf Afrika 59 und auf Asien 169 Millionen Mohammedaner. Nach Dr. Warnecks Urteil sind diese Zahlen durchschnittlich etwas zu hoch gegriffen. Die Gesamtzahl der Mohammedaner dürfte nur 210—220 Mill. betragen, nicht, wie die Konferenz in Kairo annahm, nahezu 300 Millionen.

Eine furchtbare Heuschreckenplage hat die spanische Provinz Jerez betroffen. Auf einem Gebiet von etwa 20 Hektar allein schätzt man die Zahl der Insekten auf mehr als 8 Millionen. Die Regierung hat einen Vertreter entsandt. Einige spanische Entomologen wollen ein wirksames Abwehrmittel entdeckt haben; es handelt sich dabei um eine Fliegenart, deren Larven unter die Heuschrecken gemischt werden sollen und dann die Vernichtung der letzteren herbeiführen. Wenn die damit ausgestellten Versuche günstig ausfallen, hofft man der Plage Herr zu werden und ihre Weiterverbreitung verhindern zu können.

Die Automobilunfälle mehren sich doch bedenklich. Das kommt gewöhnlich von dem rasenden Fahren her. So fuhr ein solches bei Magdeburg auf der Landstraße vor Heyrotsberge in rasendem Tempo in eine Turnerschar. Der Kaufmann Lahne war sofort tot. Ferner sind im ganzen 20 Personen zum Teil schwer verletzt. Die Insaßen entgingen mit knapper Not der Lynchung.

Ein kühner Zeuge.

Im Jahre 1699 kam der Hofprediger J. R. Hedinger in sein Vaterland zurück auf Wunsch des Herzogs Eberhard Ludwig. Er hielt seine Antrittspredigt in der Hofkirche zu Stuttgart über Jer. 17, 16: „Ich bin darum nicht von dir geflohen, mein Hirte; so habe ich Menschentage nicht begehrt, das weißt du; was ich gepredigt habe, das ist recht vor dir!“ In der Predigt redete er viel von dem versunkenen Hofleben; Gott könne aber, sagte er, die in Sündenschlaf versunkenen Herzen aufwecken. Er sprach sich offen über seine Stellung dazu aus. Niemand könne sich Sonnenschein, Freude und Ruhe versprechen, der dem Satan von Berufswegen den Krieg ankündigen und mit ihm im Streite liegen müsse. Salomo schreibe allerdings: „Wenn des Königs Angesicht freundlich ist, das ist Leben, und seine Gnade ist wie ein Abendregen.“ Ein solches Geschenk könne auch ihn erfreuen, aber nicht mehr als der Frühlingsduft an einer Blume, die unter den Händen welke und verschwinde. Er erzählte dann eine Geschichte von dem Mönche Nilus, der einst zu Kaiser Otto III. gesagt habe, als dieser ihm die Erlaubnis gegeben, um eine Gnade zu bitten: „Retten Sie, Majestät, Ihre Seele! Sie müssen einst sterben wie andere Menschen, und darum die Herrlichkeit dieses Lebens wird Ihnen nicht nachfahren. Darum ist das Allerbeste, beizeiten an das gedacht, worüber Sie sich in der Ewigkeit werden zu freuen haben!“ Der Kaiser habe sich darauf des Weinens nicht enthalten können und sei so von dem Mönche geschieden. Die Anwendung auf den vorliegenden Fall war nicht weit zu suchen; der Herzog war mit seinem Hofgesinde zugegen.

Hedinger wird uns geschildert als ein Mann von hoher Statur und kraftvollem Ausdruck, mit den Feueraugen eines Elias, während um seinen Mund große Holdseligkeit und Lieblichkeit spielten. Er besaß viel Beredsamkeit und einen großen Gedankenreichtum, wußte seine Reden in schöne Formen und treffende Bilder einzukleiden und sprach mit gewaltiger Kraft. Dabei war er allseitig gebildet, besaß eine Fülle von theologischen und geschichtlichen Kenntnissen und verstand auch die Malerei. So war er ganz der Mann an seinem Platze.

Der Herzog dagegen, sinnlichen Vergnügungen und Genüssen ergeben, vergaß über seiner Jagd und seiner lustigen Gesellschaft die höheren Pflichten des Regenten und befand sich ganz in den Händen einer Ehebrecherin. Wiederholt hatte nun Hedinger Zwiegespräche mit ihm unter vier Augen, worin er ihm Vorstellungen über sein Leben machte. Eines Tages, als der Herzog eine ärgerliche Maßregel öffentlich angeordnet hatte und die Vorstellungen seines Hofpredigers dagegen fürchtete, hatte er den Schildwachen Befehl gegeben, niemand vorzulassen. Als Hedinger erschien, wehrten ihm die Schildwachen den Eingang, er drückte jedoch ruhig ihre Gewehre herunter und ging in das Gemach des Herzogs. Dieser floh von einem Zimmer in das andere, Hedinger ging ihm nach und als er ihn gefunden, trat er ernst und feierlich vor ihn hin und redete zu ihm mit eindringlichen Worten und Bitten, die das Herz des Herzogs so erweichten, daß er die angeordnete Maßregel außer Wirksamkeit setzte.

Ein andermal hatte der Herzog während der Kirche an einem Sonntage einer Dame zu lieb anspannen lassen und kam eben von seinem Schlosse aus an der Kirche vorübergefahren, um eine Lustpartie zu machen, als Hedinger im geistlichen Ornate über die Straße ging. Er trat ihm in den Weg und stellte ihm vor, daß er sich durch solche Entheiligung des Sonntags an dem Herrn versündige. Als der Herzog ihn darauf finster anblickte, sagte Hedinger unerschrocken: „Wenn Euer Durchlaucht mit einem Käppchen voll Blut gedient ist, so fahren Sie nur zu! Ich fürchte den Tod nicht.“ — Der Herzog aber ließ zurückfahren.

Ein drittes mal hatte der Hofprediger von der Kanzel den Herzog wegen gewisser Sünden gestraft und zur Buße aufgefordert. Er wurde darauf ins Schloß befohlen; der Herzog hatte die Absicht, sich an seinem Beichtvater tätlich zu vergreifen. Hedinger ging, nachdem er sich auf den Weg im Gebete ernstlich vorbereitet hatte. Wie er in den Saal trat, fragte ihn der Herzog: „Hedinger, warum kommt Ihr nicht allein?“ — „Ich bin allein, Euer Durchlaucht!“ antwortete dieser. — „Nein, Er ist nicht allein!“ — „Und dennoch bin ich allen, Durchlaucht!“ erwiderte Hedinger. — Der Fürst sah jedoch immer auf die rechte Seite Hedingers und beharrte darauf: „Er ist nicht allein!“ — Endlich sagte Hedinger: „Ich bin wahrhaftig allein gekommen; aber sollte es dem großen Gott gefallen haben, einen Engel jetzt neben mich zu stellen, so weiß ich es nicht.“ — Da winkte ihm der Herzog mit der Hand und entließ ihn mit dem Zeichen tiefer Erschütterung.

Natürlich stand Hedinger auch bei den Höflingen nicht sehr in Gunst; sie suchten ihn auf alle mögliche Weise zu ärgern und brachten ihm einst eine Spottmusik, als er schon sich zur Ruhe delegt hatte. Er zog sich ruhig an und nachdem sie ausgetobt hatten, rief er mit seiner gewaltigen Stimme ihnen durchs Fenster zu: „Wohl, wohl, so haben es die bösen Buben von Sodom auch gemacht!"

Die Früchte der treuen Arbeit Hedingers blieben nicht aus, sowohl in der Hof- als in der Stadtgemeinde. Namentlich war die Herzogin-Witwe Magdalena Sibylla seine treue Anhängerin. Sie war eine dem Herrn ergebene fromme Frau, die auch über das Leiden Christi „christlich-fürstliche Betrachtungen" hatte drucken lassen.

Regeln für die Familie.

1. Wir können versichert sein, daß während des Tages uns etwas Widriges widerfahren wird, und sollten deshalb uns darauf gut vorbereiten.
2. Jedes Glied im Hause hat eine böse Natur, und wir sollten daher nicht zu viel von anderen fordern.
3. Wir sollten uns in ein jedes zu schicken lernen.
4. Wir sollten stets bedenken, daß jedes Familienglied eine unsterbliche Seele hat, worüber wir wachen sollen, als die wir einst Rechenschaft zu geben haben.
5. Wir sollten uns freuen über das Glück irgend eines Familiengliedes.
6. Wir sollten unser Herz erheben im Gebet, sobald Zorn in uns aufsteigen will.
7. Wir sollten auf uns selbst acht haben, daß nicht Schmerz, Krankheit oder Schwachheit uns üble Laune bringe.
8. Wir sollten, wenn eins oder das andere krank oder leidend ist, nicht versäumen, demselben ein passendes Wort der Liebe oder des Mitleids zuzureden.
9. Wir sollten jede kleine Gelegenheit benützen, um den anderen zu gefallen und alle Mißhelligkeit zu entfernen.
10. Wir sollten alles aufs Beste auslegen und immer das Beste hoffen.
11. Wir sollten in allen kleinen Vergnügungen uns selbst hintenan stellen.
12. Wir sollten immer bereit sein zu der gelinden Antwort, welche den Zorn stillt.
13. Wir sollten, wenn wir beleidigt worden durch Wort oder Tat, uns selbst fragen: Haben wir nicht schon das nämliche getan, und ist uns nicht auch vergeben worden?

Der Herr sorgt für uns.

In den Zeiten, da die böhmischen Brüder hart verfolgt wurden, legten sie in Prag auch Matthias Dolanscius, den treuen Zeugen, ins Gefängnis. Ein Dienstmädchen, das ihm von einer edlen und wohlhabenden Glaubensschwester Speise und Trank bringen mußte, fragte ihn nun einmal, warum er nicht lieber widerrufe, als weiter gefangen liege. Darauf legte er vor ihr seinen Glauben so fröhlich und überzeugend dar, daß sie sich von Stund an selbst den Evangelischen anschloß. Als dies zu Ohren der katholischen Richter kam, verboten diese streng, dem Gefangenen weiter Speise darzureichen. Sie hatten es darauf abgesehen, ihn auszuhungern oder zum Widerrufe zu bewegen. Doch über dem Rat der Bösen hatte Gott Seine starke Hand. Eben als er eines Morgens hungernd hinter seinem Eisengitter saß, bemerkte er, wie sich eine Dohle auf dem Gesimse niederließ. Er hatte sich kaum erhoben, da flog das Tier, ein gefaltetes Tüchlein zurücklassend, scheu davon. Wie groß war sein Erstaunen, da dem Tüchlein ein Goldstück entrollte! Nun war aller Not abgeholfen, denn der Gefängniswärter, der ein Herz für ihn hatte, verteilte das Geld auf die weitere Haftzeit, bis der König starb, und der Gefangene in Freiheit gesetzt ward.

Was ewig bleibt.

Ein ausgezeichneter französischer Gelehrter seiner Zeit rief kurz vor seinem Tode aus: „Ach, ich habe eine Welt von Zeit verloren, Zeit, das Köstlichste auf der Welt! Hätte ich nur noch ein Jahr zu leben, ich würde es damit ausfüllen, die Psalmen Davids und die Episteln des Paulus zu studieren und ins Herz aufzunehmen!"

Hört es alle, die ihr im Geist an diesem Sterbelager steht, denkt weniger an euch, und mehr an Gott! Habt Zeit für das Wort Gottes, benützt eure Bibel, sie ist das einzige unvergängliche Gut in eurer Hand. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich. Das Wort Gottes ist das Brot vom Himmel. Es kleidet die Nackten und tröstet die Traurigen; es hilft den Elenden herrlich und macht das Volk Gottes reich an Gütern; es ist der Hammer, der Felsen zerschmeißt, und die Salbe aus Gilead, die alle Wunden heilt; es ist da Manna in der Wüste und das scharfe zweischneidige Schwert, das da scheidet Geist und Seele, Mark und Bein; es wartet des Schwachen und behütet, was fest und stark ist; es macht die Blinden sehend und die Lahmen gehend, ruft die Verlorenen zurück; es ist der Waisen Trost und der Witwen starker Hort; es ist die Antwort des Vaters auf die Sehnsucht der Nationen, das Licht mitten in der Finsternis, die Hoffnung der Sünder, das Jubellied der Erlösten, die Felsenzuflucht im Jordan des Todes, ja die letzte Planke, die uns an die heimatlichen Ufer trägt. Dies alles und noch mehr ist das Wort Gottes, deine Bibel; willst du nicht mehr Zeit nehmen, nach ihren Schätzen zu graben? Jener sterbende Mann mag in seinem Leben viel wichtige Dinge vernachlässigt haben, aber er beklagte nichts so, wie die Vernachlässigung seiner Bibel.

Welch herrliche Kraft und Macht aber das Wort Gottes für ein Menschenleben ist, das sah ich seinerzeit bei der Begegnung und Unterredung mit einem neunzigjährigen Greise. Es war im Murgtal, in dem schönen badischen Ländchen, daß ich bei einem Spaziergang den alten Pilger kennen lernte und in seinem Hause besuchte. Sein Haar war schneeweiß, sein Auge halb erblindet und seine Gestalt verfallen. Ich fragte ihn nach seinen Kindern. Er schüttelte den Kopf. „Ich habe alles vergessen," sagte er, „meine Kinder, mein Geschäft, alles, was früher war, ich kann es nicht mehr auseinander bringen." — Seine hilflose Gestalt, seine zitternden Hände und der suchende Ausdruck seiner Augen wollten mir das Herz zu tiefem Mitleid bewegen. Da legte die Pflegerin des Alten, eine erwachsene ältere Tochter des Hauses, eine Bibel mit großer, klarer Schrift vor seinem Lehnstuhl auf den Tisch. Die Hände des Greises faßten sofort nach den aufgeschlagenen Blättern. Es schien, als ob auf einmal jugendliches Feuer durch seine Adern ströme, so belebt wurde sein Auge, so ausdrucksvoll freudig seine Miene. Er legte seine Rechte auf die Bibel und sagte mit sicherer, klarer Stimme: „Hiervon können Sie mit mir reden, das teure Wort Gottes habe ich nicht vergessen."

In der Tat, eine Fülle von köstlichen Glaubensworten entströmte seinem Munde, während er mir die Treue des Herrn in seinem Worte pries. Wir verstanden uns vollkommen auf dem Boden göttlicher Verheißungen; da war keine Lücke und kein Fehl in seinem Gedächtnis, aber Kraft und Leben in jedem Worte dieser gesegneten Unterhaltung.

— Sobald wir jedoch wieder von den Dingen dieses Lebens sprachen, sank er in sich zusammen, und sein Gedächtnis verwirrte sich. Er ist längst selig daheim, der alte Pilger; wir aber wollen fester umfassen, was ewig bleibt.

Luise Himmelmann.



Gemeinde.

† **Warschau.** Am 11. Mai n. St. entschlief selig im Herrn Schw. Ida Olsson, geb. Pfahl im Alter von 38 Jahren, Gattin unseres Br. Gottfried Olsson, des Verwalters des Bibeldepots der Britischen und Ausländischen Bibelgesellschaft hierselbst. — Wir hätten die Entschlafene noch gerne unter uns behalten, und gerne wäre sie um der Kinder willen noch hier geblieben, doch der Herr hatte es anders beschlossen. Im Vertrauen auf die erlösende Kraft des Blutes Jesu Christi ging sie selig heim. — Unter reger Beteiligung von Geschwistern und Freunden geleiteten wir ihre sterbliche Hülle zur letzten Ruhestätte. Worte des Trostes boten uns 2. Kor. 5, 1 und Röm. 14, 7. 8. — Möge der Herr dem trauernden Gatten und den beiden hinterbliebenen Kindern ein Rater und Tröster sein. O. T.

† **Unser l. Br. Friedrich Krüger** ist nach 4 monatl. Leiden als Jüngling im Alter von 27 Jahren am 6. Mai zu seinem Herrn heimgegangen. Seit 8 Jahren war er ein treues Mitglied unserer Gemeinde, und werden wir ihn in wertem Andenken behalten.

Emil Bunikoski, Dscheschulin.

Büchertisch.

Landeskirche, oder religiöse Freiheit? Von Franz Speemann. 80 S., Mk. 1.50.

Speemann ist uns durch seine Schriften: „Von der Renaissance zu Jesu" und „Christus im zwanzigsten Jahrhundert" wohl schon bekannt geworden. Der Mann, dessen Herz in warmer Jesusliebe entbrannt war, hat seine Bibel sorgfältig studiert und dem großen Abstand der jetzigen Kirche von den Urgemeinden entdeckt und aufs schmerzlichste empfunden. Wir lassen ihn am besten selbst reden; in seinem Vorwort zu obigem Werkchen schreibt er: „Die religiöse Frage beginnt eine Macht zu werden in der Öffentlichkeit. Viele Männer der Gegenwart beginnen zu ahnen, daß Jesus die Wahrheit ist, und Tausende suchen lebendiges Christentum. Aber die offizielle Religiosität, wie sie in unseren Kirchen Gestalt gewonnen hat, hat ihren Einfluß auf uns verloren. Sie erschließt uns nicht mehr das Christentum, sie verhüllt es uns. Der Wert dieser Blätter liegt darin, daß sie erlebt sind. Die Beobachtungen, die ich darin ausspreche, die Erfahrungen, die ich in ihnen niederlege, zwingen mich den Talar auszuziehen, auf die Rechte eines ordinierten Geistlichen zu verzichten und meinen Zusammenhang mit der Landeskirche zu lösen."

Wir empfehlen dieses vortreffliche Büchlein, wie auch seine früher erschienenen Werkchen allen unseren Lesern, besonders aber den Arbeitern im Weinberge des Herrn werden sie manchen guten Dienst leisten.

Friedrich Füllbrandt.

Stammbuchvers.

Aus Glaube, Liebe, Hoffnung winde
Ein Sträußchen dir für diese Zeit.
Mit Jesu innig dich verbinde,
Vertrau Ihm bis in Ewigkeit.

J. Ch.

Öffne die Hand.

Ein Quäcker redete einst einem Trinker ernstlich zu, er möge doch seine Gewohnheit, berauschende Getränke zu sich zu nehmen, aufgeben.

„Ja, wenn Ihr mir sagen könntet, wie ich das machen muß," antwortete der arme Sklave seiner Leidenschaft.

„Sieh, lieber Freund, es ist eben so leicht. als die Hand zu öffnen."

„Wenn dies wahr ist, so verspreche ich Euch auf mein Ehrenwort, das zu tun, was Ihr mir sagen werdet."

„Nun gut, höre denn: So oft du in deiner Hand ein Glas des verführerischen Getränkes hältst, so öffne die Hand, noch ehe das Glas deine Lippen berührt hat; so wirst du dich nie mehr betrinken."

In der Tat, dies war ein leichtes Mittel. Dem Trinker gefiel der Rat so gut, daß er ihn befolgte und ein nüchterner Mann wurde. H.

Er lebt! Er lebt, der Siegesheld!
Er ist vom Grab erstanden,
Und wird nicht ruhn, bis alle Welt
Ist frei von Satans Banden.

Fr. Traub-China.



Umschau.

Riga. Sonntag 6. Mai. nachmittag begab sich der Pastor der Thorensberger Lutherkirche, Eugen Scheuermann, in einer Fuhrmannsdroschke nach dem Seifenbergschen Kirchhof, um dort eine Beerdigung zu vollziehen. In der Keckauschen Straße begegneten der Droschke zwei junge Leute, die, als sie des Pastors ansichtig wurden, Mauserpistolen hervorzogen und eine Anzahl von Schüssen abgaben, durch die Pastor Scheuermann an 5 Stellen verwundet wurde. Nach vollbrachter Untat suchten die Mordbuben das Weite, während der Fuhrmann den Verwundeten nach der Bauskeschen Straße zurückfuhr, wo er in eine Bude hingetragen und von dort aus nach dem Wagen der schnellen ärztlichen Hilfe geschickt wurde. Nach Anlegung von Verbänden wurde der Pastor im genannten Wagen zum Krankenhause der Diakonissenanstalt gebracht. Es ist Hoffnung zur Genesung.

Die Livländische Ritterschaft hat am 9. Mai an Seine Kaiserliche Majestät folgendes Ergebenheits-Telegramm gesandt: — Indem die Livländische Ritterschaft heiße Dankesgebete an den Allmächtigen für die Bewahrung der geheiligten Person Ew. Kaiserlichen Majestät und des Reiches vor empörenden schändlichen Anschlägen richtet, bittet sie Ew. Kaiserliche Majestät, den Ausdruck größter Freude und treuuntertänigster Ergebenheit entgegenzunehmen. Im Namen der Livländischen Ritterschaft:

Residierender Landrat Baron Pilar.
Landmarschall Baron Meyendorf.

Seine Kaiserliche Majestät hat auf das Ergebenheits-Telegramm der Livländischen Ritterschaft vom 9. Mai c. an den Residierenden Landrat Baron Pilar folgendes Telegramm zu senden geruht:

„Herzlich danke Ich Ihnen, Baron Meyendorf und der Livländischen Ritterschaft für die Mir ausgedrückten Gefühle.

Nikolai."

St. Peterburg, 10. Mai. In später Nachtstunde brach auf der Warguninschen Papierfabrik ein riesiges Schadenfeuer aus, wobei 2 Gebäude niederbrannten. Der Schaden wird auf 600,000 Rubel beziffert.

Ueber den geplanten Anschlag auf das Leben Sr. Majestät des Kaisers und anderer Glieder des Hohen Hauses werden in russischen

Blättern Mitteilungen gemacht, von denen wir hier Einiges wiedergegeben: Zu den Verschwörern gehörten Personen, die offizielle Stellungen einnehmen. Das Haupt und die Seele der ganzen Sache war der Lehrer einer privilegierten höheren Lehranstalt. Die letzte Versammlung der revolutionären Genossenschaft fand in der Wohnung dieses Lehrers in einem Kronsgebäude statt. Anfangs leugnete er seine Schuld. Als man ihn jedoch einem anderen Verschwörer gegenüberstellte, wurde er von diesem als der Hauptführer" bezeichnet. Der Plan der Revolutionäre war folgender: Ein Teil der Verschwörer sollte im Garten des Palais lärmen, schießen, schreien und überhaupt Unfug treiben, um dadurch die Aufmerksamkeit der Wache auf sich zu lenken. Gleich darauf wäre dann der andere Teil in das Palais gedrungen und hätte seinen teuflischen Plan ausgeführt. Die Versammlungen fänden in verschiedenen Stadtteilen streng geheim statt. Bei einigen Verschwörern regte sich jedoch das Gewissen und sie gaben den ganzen Plan an."

Reichsduma. Die Sitzung am 7. Mai wird um 2 Uhr 20 Min. unter dem Vorsitze Golowins eröffnet. — Nicht anwesend sind die Sozialdemokraten, die Sozialrevolutionäre, die Volkssozialisten und die Arbeitsgruppler. — Der Vorsitzende verliest nachstehende, von 33 Dumamitgliedern an den Minister des Innern gerichtete Interpellation:

„In Anbetracht der außerordentlichen Wichtigkeit des unten folgenden Gesuches um Aufklärung auf Grund des Art. 40 des Dumastatuts, bitten wir die Reichsduma, dieses Gesuch unverzüglich außerhalb der Tagesordnung zu prüfen. Wir schlagen der Reichsduma vor, folgendes Gesuch um Aufklärung an den Herrn Minister des Innern anzunehmen: 1) Haben die Gerüchte, die in der Presse erschienen sind, daß eine Verschwörung gegen das Leben unseres Herrn und Kaisers aufgedeckt worden ist, eine faktische Grundlage? 2) Wenn ja — erlauben es dann die Umstände der Angelegenheit, jetzt schon der Reichsduma die Einzelheiten dieser schändlichen Verschwörung mitzuteilen?"

Graf Bobrinski begründet in kurzer Rede die Interpellation.

Der Vorsitzende des Ministerrats weist allem zuvor darauf hin, daß die vom Vorsitzenden der Duma verlesene Interpellation nicht zu der Zahl derjenigen gehöre, inbetreff deren die Regierung verpflichtet sei, der Reichsduma Erklärungen zu geben. Da er jedoch die Erregung der Dumamitglieder bei den umlaufenden Gerüchten über ein Attentat auf die geheiligte Person Seiner Majestät begreife, halte er es für seine Plicht, den Text der aus diesem Anlasse erlassenen Regierungsmitteilung, die heute in den Bülletins des Informationsbureaus und der Petersburger Telegraphen-Agentur erscheinen werden, bekannt zu geben.

Der Vorsitzende der Duma verliest darauf den Text des Ueberganges zur Tagesordnung:

Die vom Gefühle der lebhaftesten Freude anläßlich der glücklich beseitigten Gefahr, die Seiner Majestät dem Kaiser gedroht hat, ergriffene Reichsduma geht indem sie sich mit tiefer Entrüstung zu dem aufgedeckten verbrecherischen Vorhaben verhält, zur Tagesordnung über.

Der „Militär-Bund." Es scheint, daß die Polizei in der Residenz eine Verschwörung nach der andern aufdeckt. Die sensationellen wenn auch recht dunklen Erklärungen des Premierministers werden noch allgemein besprochen, und schon ist die Polizei auf der Suche nach den Mitgliedern einer zweiten Verschwörung.

Auf die Spur kam die Polizei dadurch, daß bei Haussuchungen im Hause Nr. 1 der Jarosslawschen Straße eine Reihe von Dokumenten gefunden und beschlagnahmt wurde, aus denen hervorging, daß in Petersburg eine revolutionäre Organisation besteht, die aufrührerische Propaganda in der Armee betreibt und sich „Wojenny Ssojus" (Militär-Bund) nennt. Auf Grund der in den gen. Dokumenten enthaltenen Hinweise wurden gegen 20 weitere Haussuchungen vorgenommen und 30 Personen verhaftet. Alle Verhafteten wurden als Mitglieder der Militärverschwörung erkannt und besonders genau bewacht; die Männer wurden in den Kasematten der Peter-Paul-Festung interniert, die Frauen in Einzelhaft gesetzt. Die Untersuchung stellte fest, daß die Organisation mehrere geheime Druckereien besaß, in welchen das Blatt des Bundes gedruckt wurde sowie einige Flugblätter, z. B. die „Kaserne", die dann heimlich den Soldaten zugesteckt wurden. U. a. beschlagnahmte die Polizei auch die Kopie eines Rapports des Generals Möller-Sakomelski an den Kaiser

Woronesh. Am 5. Mai wurden in Kalatsch 30 Sozialrevolutionäre wegen Zugehörigkeit zu einem Komitee zur Verbreitung revolutionärer Broschüren verhaftet. Am 6. Mai kam es infolge ihrer Verhaftung zu einem Zusammenstoß der Menge mit der Polizei, wobei ein Pristaw durch einen Stein am Kopfe verwundet wurde, außerdem mehrere Bauern, darunter zwei tötlich. Der telegraphische Verkehr ist unterbrochen. Am 7. Mai traf der Gouverneur mit Kosaken ein.

Odessa, 7. Mai. Um 9 Uhr morgens wurde in der Nähe des Gebäudes des Boulevard-Polizeireviers in der Shukowskistraße eine Bombe geworfen, wobei der Pristaw Panassik, dem beide Beine abgerissen worden sind, getötet wurde und der Pristawsgehilfe Poljankewitsch, ein Revieraufseher, zwei Schutzleute und vier Passanten schwer verwundet wurden. Die Gewalt der Explosion war furchtbar. In vielen Häusern sind die Fensterrahmen und Scheiben zertrümmert worden. Die Polizei verhaftete den flüchtenden Verbrecher, in dem ein Stiefelputzer erkannt wurde, der sich weigerte, seinen Namen zu nennen. Er erklärte die Bombe geworfen zu haben, um seine verhafteten Kameraden zu befreien.

Rjasan. Im Geistlichen Seminar sind Unruhen ausgebrochen. Das Gebäude des Seminars ist von Polizei besetzt. Die Zöglinge, die durch die Straßen zu ziehen versuchten, wurden von Kosaken auseinandergetrieben.

Es sind 11 russ. Seminare wegen ausgebrochene Unruhen unter den Zöglingen geschloßen worden.

Die Pest in Indien. In einer Woche im April raffte diese gegen 75,000 Menschen weg. Von dieser gewaltigen Zahl der Opfer kommen 70,000 auf Bengalen, die Vereinigten Provinzen und das Punjab. Dort begann die furchtbare Seuche im Oktober 1897, und seit dieser Zeit sind ihr nahezu 1 und halb Millionen Menschen zum Opfer gefallen.

Recht so! In München wurde ein Buchhändler, der in seinem Laden schandbare Abbildungen und Schundlitteratur feilgeboten hatte, zu sieben Monaten Gefängnis, fünfjährigem Ehrverlust und Zuläßigkeit der Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilt. Die Münchener Presse begrüßt die Verhängung dieser Strafe in diesem Fall freudig und sieht darin einen Beweis, daß die bestehenden Gesetze gegen solche Fälle, wenn nur die zuläßigen hohen Strafen auch verhängt werden, genügend seien.

200 Menschen umgekommen. Nach jetzt erst eingetroffenen Meldungen sind durch einen Orkan und durch eine Flutwelle am 30. April auf den Karolinen schwere Schäden verursacht worden. 200 Eingeborene sollen umgekommen sein.

Stichprobe. Wenn du jemand sagen hörst, er könne trinken und er kann es auch lassen, dann sei versichert, er läßt es in den meisten Fällen nicht.



Für die Hungerleidenden: Warschau 18.50, G. Albrecht Hoboken 10. —, Ungenannt Hoboken 18.76, W. Gross 1. —, Durch Br. Zerfass Gem. Riga 7. —, St. Alexandrin 5. —, St. Magasien 11. —, T. Pinniker 1. —, J. G. Bernhardt 5. —, Witwe Fritzler 3. —, Schw. Koch — .26, Knabe Stumpf — .20, Maria Bernhardt 5. —, Alex. Major 2.50, Br. Reinhardt — .50, Schw. J. Bernhardt 2.44, Witwe Hartung — .10, Gem. Sorocin 60.46.

Traktatsache. Geburtstagsopfer: Katharine Karch —.50, Maria Pritzkau—.20.

Mit innigstem Dank Fr. Brauer.

Redakteur und Herausgeber: Woldemar Baron Üxküll. Gedruckt in der Buchdruckerei J. A. Frey u. Co., Riga, gr. Königstr. Nr. 28.